

PROLOG

Es war der 18. Juli 1936. In Gando auf den Kanarischen Inseln bestieg ein untersetzter, zur Kahlheit neigender, stämmiger Mann in einem grauen Anzug, der sich im Besitz eines spanischen Diplomatenpasses auf den Namen José Antonio de Sagroniz befand, ein siebensitziges Passagierflugzeug des Typs de Havilland Dragon Rapide, das drei Tage zuvor in Gando gelandet war und seither auf der Rollbahn wartete. Man hatte das Flugzeug für die stolze Summe von 2000 Pfund (heute wären das 156 000 Dollar) gechartert; das Geld war anonym auf ein Sonderkonto der Kleinwort Bank in London eingezahlt worden, und die Maschine wurde unter schärfster Geheimhaltung vom englischen Flughafen Croydon Aerodrome auf die Kanaren geflogen. Sein Pilot Cecil Bebb, ein ehemaliger Offizier des britischen Militärgeheimdiensts, war angewiesen, sich der Identität seines Passagiers zu versichern, indem er diesem die untere Hälfte einer Spielkarte gab und von ihm verlangte, die obere Hälfte zu ergänzen – was eine recht absonderliche Anordnung gewesen wäre, wenn es sich bei dem Passagier um einen gewöhnlichen Diplomaten und bei diesem Flug um einen routinemäßigen Charterflug gehandelt hätte.

Tatsächlich war Bebb's Passagier kein anderer als Francisco Franco Bahamondo, mit seinen 44 Jahren der jüngste General in der spanischen Armee, ehemals Befehlshaber der Fremdenlegion während des verhängnisvollen Aufstands gegen die spanische und französische Herrschaft in Marokko. Als vehementer Kritiker der sozialistischen Regierung, die fünf Monate zuvor an die Macht gekommen war, wurde er von seinem Posten als Oberbefehlshaber der Streitkräfte entbunden und als Militärgouverneur auf die weit vom Zentrum der Macht abgelegenen Kanarischen Inseln versetzt worden. Und jetzt war er im Begriff, sein Exil auf den Kanarischen Inseln, das über 1500 Kilometer von Spanien entfernt war, zu verlassen, um sich mit seinen ehemaligen Truppen in Spanisch-Marokko wieder zu vereinigen, sie im Rahmen eines sorgfältig geplanten Militärcoups auf das Festland zu führen und Spaniens demokratisch gewählte Regierung zu stürzen.

Die Republik, deren Regierung Franco und seine Mitverschwörer zu Fall bringen wollten, existierte erst seit 1931. Damals hatten die ersten freien Wahlen in fast sechzig Jahren zur Abdankung von König Alfons XIII. geführt. Spanien war jahrhundertlang vom großgrundbesitzenden Landadel, von der katholischen Kirche und darüber hinaus in den letzten Jahrzehnten von der neu aufgekommenen Industrie-

Oligarchie kontrolliert worden; in einem ersten Versuch, deren Macht zu brechen, hatte die im Dezember 1931 verabschiedete Verfassung der neuen Republik den Frauen das Wahlrecht zugestanden, die Ehescheidung legalisiert, die staatliche Förderung von Ordensgemeinschaften abgeschafft, die Schulpflicht eingeführt und die Autonomiebestrebungen der sprachlich abweichenden und ehemals unabhängigen Landesteile unterstützt. »Endlich konnte das junge und zukunfts offene Spanien vernehmlich seine Stimme erheben«, verkündeten die Republikaner. Allerdings war die Regierung in Fragen der praktischen Politik ungeübt. Es versammelten sich in ihren Reihen derart viele miteinander im Widerspruch stehende Elemente – von den reformfreudigen Sozialisten über konservative Monarchiegegner bis hin zu den radikalen Anarchisten und weiteren Zwischengruppen –, dass sich ein geschlossenes, einheitliches Vorgehen zur Lösung der chronischen Probleme Spaniens – kein Wahlrecht für Arbeiter, Analphabetismus, Armut und industrielle Rückständigkeit – als ein Ding der Unmöglichkeit erwies. Und die Gruppen mit massiven Eigeninteressen – das Heer, die Eigentümer ausgedehnter Landgüter, der sogenannten *latifundias*, die Minen- und Fabrikbesitzer und die Kirche – sahen in den meisten Reformmaßnahmen den Anfang einer kommunistischen Revolution, eine in den 1930er Jahren in Europa weit verbreitete Reaktion. Viele erhofften sich von der Vision der aufsteigenden faschistischen Führer Benito Mussolini und zunehmend auch Adolf Hitler eine Alternative.

Diese etablierten Mächte arbeiteten im Grunde von Anfang an gegen die Regierungspolitik. Es gab Berichte von *latifundistas* im Süden des Landes, die ihre Pachtbauern aushungerten, indem sie sich schlichtweg weigerten, Ackerland nutzen zu lassen, oder indem sie billigere Arbeitskräfte anheuerteten; und man hörte von Arbeitern, die es gewagt hatten, sich zusammenzuschließen und zu streiken, und von der Bürgergarde attackiert wurden. Die konservative Presse machte es sich zur Gewohnheit, die Regierung als eine Bande aus jüdischen, bolschewikischen und freimaurerischen Ränkeschmieden zu diffamieren. Innerhalb der Armee, deren Grundeinstellung schon seit jeher konservativ und monarchistisch war und die den Bemühungen der neuen Regierung, die aufgeblähten Offiziersränge zurückzuschneiden, massiven Widerstand entgensetzte, formierte sich eine kleine Gruppe von republikfeindlichen Verschwörern.

Die Anti-Republikaner profitierten von einer alten Reform-Paradoxie: Hat sich einmal ausreichend Druck für einen Wandel aufgebaut, dann reduziert es den Druck nicht, wenn man den Deckel nur ein wenig vom Kessel abhebt – im Gegenteil, der Inhalt wird dann erst richtig explodieren. Im ersten Jahr der Republik kam es zu Bauernaufständen, zur Brandschatzung von Kirchen und einer Anarchisten-Revolte; ein Klima der Furcht und des Aufruhrs breitete sich aus, und die Rechte wurde in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt. Obwohl es der Regierung noch gelang, im Spätsommer 1932 eine Meuterei von General José Sanjurjo niederzuschlagen, gewann die rechtsgerichtete katholische CEDA (Confederación Española de Derechas Autónomas)

bei den Parlamentswahlen 1933 fast doppelt so viele Sitze im spanischen Parlament, den Cortes, wie die Sozialisten; und die Radikalen Republikaner, die sich von der Linken entfremdet hatten, vollzogen den Bruch nun endgültig und schlossen sich den anderen Anti-Republikanern in einer Koalition der Rechten an. Nun, da die Sozialisten nicht mehr an der Macht waren, befürchtete die sozialistische Gewerkschaft, die UGT (Unión General de Trabajadores), dass die neue Regierung die erst kürzlich durchgesetzten Reformen wieder rückgängig machen würde, und rief zu einem Generalstreik auf; und der Präsident der katalanischen Regionalversammlung erklärte das reiche, industrialisierte Katalonien zum autonomen Staat innerhalb der Republik. Dann brach im Oktober 1934 in Asturien ein bewaffneter Arbeiteraufstand los, in dem 30 000 Arbeiter Minen und Fabriken übernahmen, Anlagen zerstörten und Fabrikbesitzer und Priester töteten.

Der Mann, den die Regierung zu Hilfe rief, um die Aufstände niederzuschlagen, war der gerade erst zum Oberbefehlshaber der Streitkräfte beförderte Francisco Franco. Seine schlagkräftigste Waffe waren die Truppen, mit denen er die Rif-Rebellen in Marokko bezwungen hatte: die Söldner des Afrika-Heers, Soldaten, für die das Abschlachten anderer Menschen ein Job war und die nicht groß darüber nachdenken mussten, was es bedeutete, Mitbürger umzubringen, weil die Bergwerksarbeiter von Asturien für sie keine Mitbürger *waren*. Einem Journalisten gegenüber, der ihn zu seiner Asturien-Aktion befragte, erklärte Franco : »Der Krieg in Marokko hatte ein gewisses romantisches Flair, es war quasi eine Rückeroberung. Dieser Krieg aber ist ein Frontenkrieg, und die Fronten sind der Sozialismus, der Kommunismus und alles, was über die Zivilisation herfällt, um sie durch Barbarei zu ersetzen.« Nach vollendeter Rückeroberung waren ein- bis zweitausend Menschen tot, darunter auch rund 320 Angehörige von Militär oder Regierung.

In der Zeit nach den Ereignissen des Oktober 1934 wurden zahlreiche Politiker der Linken inhaftiert – einer von ihnen, Francisco Largo Caballero, nutzte seine Zeit im Gefängnis zum erstmaligen Studium der Werke von Marx und Lenin. Luís Companys, der Präsident der katalanischen Regionalversammlung, wurde zum Tod verurteilt. Alle Inhaftierten wurden letztlich wieder freigelassen – in dem verzweifelt-vergeblichen Versuch, in der Republik wieder eine Art Gleichgewicht herzustellen. Doch mittlerweile war zwischen der Rechten und der Linken offenbar nur noch ein Gleichgewicht des Verdachts und des Hasses möglich.

Im Februar 1936 traten in einem erbittert ausgetragenen Wahlkampf mit äußerst knappem Ausgang zwei Koalitionen gegeneinander an: eine linke Koalition – die sogenannte Volksfront – unter Leitung des ehemaligen Ministerpräsidenten Manuel Azaña, einem linksrepublikanischen Literaten (hier versammelten sich Sozialisten und Kommunisten), und die rechtsgerichtete Antirevolutionäre Koalition (die mitunter auch als Nationale Front bezeichnet wurde und einen losen Zusammenschluss aus CEDA und Monarchisten darstellte). Die Wogen der Emotionen schlugen hoch: Während des Wahlkampfes ermahnten Bischöfe die Katholiken, die Antirevolutionären zu wählen,

andernfalls würden sie auf ewig in der Hölle schmoren; und Largo Caballero drohte mit Bürgerkrieg, sollte die Rechte gewinnen. Ähnliche Verlautbarungen kannte man von ihm zwar schon seit 1932, trotzdem trugen seine Kommentare nicht dazu bei, die Spannungen zu entschärfen. Die Volksfront trug den Sieg davon (mit einem Stimmenvorsprung von lediglich 1,1 Prozent, womit sie jedoch immerhin 263 Sitze von 473 in den Cortes errang), doch der hauchdünne Vorsprung untergrub gleich von Beginn an das Mandat der neuen Koalition. Als aufgeschreckte Investoren nun auch noch hohe Kapitalsummen aus dem Land abzogen, wurde die Wirtschaft des Landes, die bereits von den Auswirkungen der weltweiten Depression geschwächt war, bis ins Mark erschüttert. Die Cortes avancierten zum Schauplatz wütender Redegefechte, und durch die Ausbrüche von Gewalt bei den bewaffneten Milizen einer triumphierenden Linken und einer empörten, aggressiven Rechten verlagerte sich die Wut auch auf die Straße.

Vor diesem Hintergrund versuchte die Regierung, ein Programm durchzudrücken, das unter anderem Reformen beim Militär und in der Agrarwirtschaft sowie die Autonomie Kataloniens vorsah, außerdem die Befreiung der in den letzten Jahren festgenommenen politischen Gefangenen – und nun war es so weit, dass führende Persönlichkeiten der Rechten entschlossen im Geheimen mit unzufriedenen Generälen Gespräche über eine Machtergreifung aufnahmen. Spaniens Schicksal wurde auch jenseits seiner Grenzen mit wachsendem Interesse verfolgt: einerseits von den Menschen in Europa und den Vereinigten Staaten, die mit Sorge die Entwicklung Sowjetrusslands und seiner kommunistischen Revolution verfolgten und entsetzt erleben mussten, wie Hitler und Mussolini ihre Anhänger zu immer aggressiveren Aktionen gegen ihre Mitbürger und Nachbarn anstachelten – andererseits aber auch von den politischen Führern Deutschlands, Italiens und Russlands, die in Spanien ein Modell für ihre eigene Zukunft sahen.

Im Juni hatte sich Francisco Franco von seinem Posten auf den Kanarischen Inseln aus in einem Brief an den Ministerpräsidenten Santiago Casares Quiroga gewandt – ein unparteiischer Mann von asketischem Äußeren, der das Amt übernommen hatte, als Azaña Präsident wurde. Franco hatte Protest dagegen eingelegt, dass im Zuge von Säuberungsmaßnahmen, die die Regierung in militärischen Kreisen durchführte, einige seiner rechtsgerichteten Offizierskollegen entlassen worden waren. Franco warnte seinen Vorgesetzten, dieser setze durch die Aktionen der Regierung »die Disziplin der Armee« aufs Spiel; wenn allerdings er selbst, so sein Vorschlag, mit der obersten Verantwortung für das Militär betraut werde, dann sähe er sich durchaus in der Lage, dessen Loyalität zu gewährleisten. Casares Quiroga würdigte das Schreiben keiner Antwort.

Damit war die Bühne für einen sorgfältig durchgeplanten Militäraufstand vorbereitet: Er nahm in Melilla, Ceuta und Tetuán, den kolonialen Außenstellen in Spanisch-Marokko, seinen Anfang und setzte sich über die Militärstützpunkte auf dem spanischen Festland fort. Die Verschwörer planten offensichtlich eine schnelle Machtübernahme durch das Militär, keinen ausgedehnten Bürgerkrieg, der an die drei Jahre dauern sollte,

in dessen Verlauf fast vierhunderttausend Menschen ihr Leben lassen sollten und Siedlungen, Dörfer und große Teile von Städten zerstört wurden, einem Krieg, in dem Tausende Bürger für Jahrzehnte in politischen Gefängnissen verschwanden, einem Krieg, der die Wirtschaft des Landes lahmlegte und in der Seele des Landes Narben hinterließ, die noch 75 Jahre später nicht aufgehört haben zu schmerzen. Was sie allerdings – auch unter Einsatz von Gewalt – planten, war der Sturz der offiziell und demokratisch gewählten Regierung ihres Landes, die durch eine von ihnen allein bestimmte Regierung ersetzt werden sollte.

Und so öffnete Francisco Franco, als die gecharterte Dragon Rapide in den Luftraum des spanischen Kolonialgebiets eindrang, seinen Koffer und tauschte seinen grauen Geschäftsanzug gegen eine Khaki-Uniform. Um seine Hüften schlang er die Schärpe mit roten und goldenen Quasten, die ihn als General der spanischen Armee kenntlich machte. Kurz darauf landete das Flugzeug auf der Rollbahn von Tetuán, wo bereits Rebellentruppen den Flugplatz gestürmt und gesichert hatten, und Franco fuhr in einem Wagenkonvoi zwischen Reihen salutierender maurischer Soldaten zum Büro des Hochkommissars. Wenig später hörte die gesamte Welt seine Verlautbarung:

Ein weiteres Mal sah die Armee zusammen mit den anderen Streitkräften der Nation sich genötigt, dem Wunsch der großen Mehrheit der Spanier zu entsprechen, welche mit unendlicher Bitterkeit den Untergang dessen beobachten mussten, was uns in einem gemeinsamen Ideal vereint: SPANIEN. Jetzt geht es darum, die Herrschaft der ORDNUNG in der REPUBLIK wieder aufzurichten ... [sowie] das Prinzip der AUTORITÄT, das in den vergangenen Jahren in Vergessenheit geraten ist ...

Um diese Aufgaben rasch umzusetzen,
ordne ich an und befehle:

Artikel 1. Für das gesamte Staatsgebiet wird das Kriegsrecht ausgerufen, und infolgedessen werden sämtliche Streitkräfte in Kampfbereitschaft versetzt ...

Zehn Tage später gelang es dem amerikanischen Journalisten Jay Allen, der sich zu Beginn des Aufstands in Gibraltar aufhielt, nach Tetuán zu kommen und Franco im Gebäude des Hochkommissars zu interviewen. »Ein Kompromiss oder ein Waffenstillstand ist ausgeschlossen«, sagte der General zu Allen. »Ich werde vorrücken. Ich werde die Hauptstadt einnehmen. Ich werde Spanien vor dem Marxismus retten – koste es, was es wolle.«

Allen hakte nach: »Das bedeutet wohl, Sie werden halb Spanien exekutieren müssen?« Franco lächelte. »Wie ich schon sagte: Koste es, was es wolle.«

Der Spanische Bürgerkrieg hatte begonnen.